

Sehr geehrte Damen und Herren,

Kinder- und Jugendarbeit, besser die Arbeit für Kinder und Jugendliche, geschieht in einem gesellschaftlichen Rahmen, der neben den finanziellen noch viele andere Schwierigkeiten und Konflikte zu bieten hat. Wir haben dies als klassische Einrichtung der Jugendarbeit an vielen Stellen erfahren. Sie alle aufzuzählen würde den Rahmen sprengen, deshalb möchte ich mich auf einige wenige beschränken:

1. Der Kampf der Institutionen (Kindertagesstätten – Schule – außerschulische Jugendarbeit). Versuchen Sie einmal mit Jugendlichen einer Jugendfreizeiteinrichtung in den Werkraum einer Schule zu kommen. Wenn nicht schon die versicherungsrechtliche Argumentation ausreicht, scheitert dieses Unterfangen spätestens am Hausmeister. Dieselben Probleme werden Sie mit dem Spielgelände einer Kindertagesstätte bekommen: Die Zäune darum herum sprechen eine deutliche Sprache.
2. Der allseits geforderten Mobilität und Flexibilität bei Müttern und Vätern steht ein starres und unbewegliches Konzept der Kinderbetreuung in beinahe allen Einrichtungen gegenüber, das den Eltern nicht die Möglichkeit eröffnet, ihre Kinder ihren Bedürfnissen entsprechend betreuen zu lassen. Wer hat in der Diskussion um die Ladenöffnungszeiten daran gedacht, dass dies vielleicht auch die Kindergärten betrifft? Wer hat bei der Frage um die Sonntagsarbeit daran gedacht, auch die Kinderbetreuung an diesem Tag anzubieten? Einzelne vielleicht, aber das sind sicher die Ausnahmen.
3. Dieses starre System kann aber auch die Kinder nicht auf ihre Zukunft vorzubereiten. Wenn Jugendeinrichtungen nur mit Kindern etwas anfangen können, die täglich da sind, versagen sie in der Aufgabe, ihnen für ihr zukünftiges Leben in Flexibilität und Mobilität die entsprechende Ausrüstung mitzugeben, sie begleiten die Kinder nicht auf ihrem Weg ins Leben, sondern bewirtschaften bestenfalls eine Raststätte, in der sie für die Fortsetzung ihres Weges aber kein Lunchpaket erhalten. Noch immer herrscht bei den meisten Institutionen, die für Kinder und Jugendliche da sein sollen, die Auffassung, dass die Kinder kommen sollen. Diese sog. Komm-struktur mag für Schule und Kindergarten angehen, ist aber für den außerschulischen Bereich nicht mehr oder höchstens teilweise aktuell. Außerschulische Einrichtungen halten daran aber nach wie vor fest. Und dann passiert folgendes: Wenn die Kinder Zeit haben bspw. nach einem langen Schultag oder am Wochenende, sind genau die

Einrichtungen, die ihre Daseinsberechtigung nur durch die Kinder besitzen, geschlossen. Freitags schon etwas früher, und am Wochenende werden sie gar nicht erst geöffnet. Das ist wahrscheinlich nicht einmal böser Wille der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Meistens ist es Gedankenlosigkeit und liebe Gewohnheit, die aber nur deshalb unverändert bleiben kann, weil Kinder und Jugendliche keine qualifizierte Lobby haben – und das ist

4. ein generelles gesellschaftliches Problem. Angemessene, gar nachhaltige Betreuung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen ist im jüngst vergangenen Wahlkampf zu keiner Zeit als *die* Herausforderung der Zukunft aller Bürgerinnen und Bürger zur Sprache gekommen.

Ich glaube kaum, dass jemand diese Schwierigkeiten in Abrede stellen würde und manchmal scheue ich auch, sie vorzutragen, weil es sich dabei mehr oder weniger um Gemeinplätze handelt, die jeder und jedem einzelnen schon begegnet sind. Das Problem ist aber, dass nur selten realisiert wird, dass jede dieser vier angesprochenen Schwierigkeiten nicht nur eine vorübergehende Erscheinung im Sinne von Krankheit sind, sondern tatsächlich schon sehr bald zum Exitus der Kinder- und Jugendarbeit führen. Das ist *Nota bene* kein finanzielles, sondern ein inhaltliches und strukturelles Problem, denn das Geld reicht – wenn es kreativ und sinnvoll eingesetzt wird – oft viel weiter als man denkt.

Das Bild vom bevorstehenden Tod der Kinder- und Jugendarbeit ist ein drastisches Bild, aber bei der Entwicklung unseres Konzeptes für die soziale Infrastruktur im Hochschulstadteil stand und steht die Angst vor dem Zusammenbruch der Kinder- und Jugendarbeit als gesamtgesellschaftlichem Auftrag Pate. Wir sind es den nachfolgenden Generationen schuldig, Visionen zu wagen, die sich gegen den Strom der Gleichgültigkeit stemmen.

Wir müssen erreichen, dass alle, die in der Kinder- und Jugendarbeit tätig sind, an einem Strang ziehen. Dabei kann es nicht um Schärfung der Profile einzelner Einrichtungen gehen, es geht vielmehr um die Schärfung des Bewusstseins, dass es in unserer Arbeit in aller erster Linie um die Entwicklung und Zukunft der Kinder und Jugendlichen und zwar aller Kinder und Jugendlichen, geht.

Genau das möchten wir im Hochschulstadtteil realisieren. Wir haben hier die seltene Chance eines generellen Neubeginns im Bereich der Arbeit für Kinder und Jugendliche, die langfristig auch dem Älterwerden dieser Zielgruppe Rechnung trägt. Es ist durchaus möglich, aus einer Kita irgendwann einmal, wenn der Bedarf nicht mehr vorhanden ist, eine Altenbegegnungsstätte zu machen. Aber so weit sind wir im Moment noch nicht, da der Bedarf an Kinder und Jugendbetreuung hoffentlich sehr hoch sein wird.

Und so stellen wir uns das vor: Kindergarten, Schule, Jugendarbeit, Kirche, Vereine sind von Anfang an Partner mit unterschiedlichen Schwerpunkten in der Bewältigung der allen gemeinsamen Aufgabe. Dieser Verbund ist – ich betone es noch einmal: gemeinsam - für die optimale Betreuung der Kinder und Jugendlichen verantwortlich.

Es wird möglich sein, dass in den morgendlichen Randzeiten (6 – 8.00 Uhr) Kita und Schule und nach 16.00 Uhr auch die Jugendarbeit gemeinsam die anwesenden Kinder betreuen. Vorschule im Kindergarten oder auch Hausaufgabenbetreuung im Hort kann von Lehrerinnen und Lehrern angeboten werden. Kreativaktionen in der Schule gestalten Erzieherinnen des Kindergartens, Ausflüge werden unterstützt durch den Mitarbeiter des Jugendtreffs, Religionsunterricht oder Stuhlkreis werden im Kirchenraum durchgeführt, Jugendliche machen im Musikraum der Schule einen Bandworkshop oder basteln im Werkraum Weihnachtsgeschenke. Schul- und Kindergartenkinder essen gemeinsam zu Mittag. Wenn seitens der Eltern Bedarf besteht, wird der Kindergarten und auch der Jugendtreff bis spät abends und auch am Wochenende geöffnet sein. Und in den Ferien werden Freizeiten und Fahrten angeboten, die nicht nur von den Mitarbeiterinnen des Jugendtreffs sondern auch von Erziehern und Lehrerinnen begleitet werden. Dies alles ist möglich, vorausgesetzt alle, die daran beteiligt sind, wollen dies. Und: der finanzielle Aufwand für ein solches Angebot wird mit Sicherheit nicht höher als in der traditionellen Aufteilung der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

Grundlage dieser Arbeit ist die gemeinschaftliche Bemühung um Kinder und Jugendliche. Im Prinzip spiegelt dieses Projekt die Vorstellung einer Familie wider, in der die Verantwortlichkeit für die Kinder auch nicht an einer Person hängt, sondern unter vielen aufgeteilt ist. Wenn dies nur das Zusammenspiel der Einrichtungen Kindergarten, Schule und Jugendarbeit umfassen würde, wäre es ein idealisierender und romantischer Ansatz. Der Bezug zur Wirklichkeit ist aber durch die konsequente Einbeziehung der Mütter und Väter

gegeben. Das Zusammenspiel der persönlichen Familie mit der Familie der Institutionen und die gegenseitige Unterstützung sind unbedingte Voraussetzungen für das Gelingen dieses gesamtgesellschaftlichen Auftrages.

Alles andere wäre Lückenbüßerei und Beseitigung der größten Defizite – das haben wir lange genug gehabt. Es ist an der Zeit, neue Wege zu gehen und sie im Interesse der Kinder und Jugendlichen nicht nur zu diskutieren.